

Das Judentum – Beispiel für Vielfaltigkeit

Gabrielle Girau Pieck

Ich denke, dass das Judentum etwas zur Frage beitragen kann, wie wir in einer pluralistischen Gesellschaft leben können. Das Judentum ist ein Rollenmodell für den Pluralismus, weil es immer viele Wege gegeben hat "jüdisch zu sein". Diese Erfahrung liegt schon 2000 Jahre oder mehr zurück. Für die Schweiz am interessantesten ist es wohl, zurückzublicken auf das Judentum vor 2000 Jahren. Damals war die Vielfalt innerhalb des Judentums noch grösser als heute. Eine der Gruppen, die Rabbinische, hat überlebt und wird heute als "das Judentum" verstanden. Eine andere Hauptgruppe, die bis heute überlebt hat, ist diejenige, die wir heute als Christentum bezeichnen. Unsere gemeinsamen Wurzeln zu verstehen, kann uns helfen, die Vielfalt religiösen Glaubens, die wir heute in der Schweiz finden, zu unterstützen.

Das Judentum hat in vielen Kulturen überlebt und viele Aspekte der Kulturen aufgenommen, in denen es lebte. Auch wenn die Begegnungen oft schwierig waren, so haben sie das Judentum doch eine starke und lebensfähige Kultur und Religion werden lassen. Das Judentum ist ein Beispiel dafür, wie die Begegnung mit andern Kulturen die eigene Kultur nicht schwächt sondern im Gegenteil stärkt. Zum Beispiel "Yiddish", eigentlich zu 70% Mittelhochdeutsch, ist eine solche Begegnung –zwischen jüdischer und deutscher Kultur, und ist einer der beliebtesten Aspekte jüdischer Kultur geworden.

Ich denke, dass der Talmud, eine der heiligen Schriften des Judentums, ein Rollenmodell für die säkulare Gesellschaft sein kann. Eine Seite des Talmuds ist jeweils voller unterschiedlicher Meinungen, und nirgends wird eine Antwort gegeben. Die verschiedenen Meinungen müssen sich miteinander auseinandersetzen, aufeinander hören und vielleicht einen Konsens finden. Aber dieser Konsens ist nicht für alle Zeit und alle Umstände so gegeben. Er muss für jede neue Situation je neu definiert werden. Nur weil die Mehrheit vielleicht mit einer Meinung übereinstimmt, ist diese noch nicht unbedingt richtig. Deshalb müssen auf derselben Seite auch die Minderheitsmeinungen festgehalten werden.

Dasselbe gilt wohl auch für eine säkulare Gesellschaft. Die Gesellschaft sollte nicht die Mehrheitskultur zum Ausgangspunkt nehmen. Ausgangspunkt sollte vielmehr die Vielfalt sein. Und diese vielfältigen Meinungen und Praktiken sollen alle auf der einen Seite Platz finden, um sich zu begegnen, miteinander zu diskutieren und von Zeit zu Zeit einen Konsens miteinander zu finden.